

Agathe Israel, Cecilia Enriquez de Salamanca (Hg.)
Wenn die Säuglingsbeobachtung endet

Jahrbuch für teilnehmende
Säuglings- und Kleinkindbeobachtung

Agathe Israel, Cecilia Enriquez de Salamanca (Hg.)

Wenn die Säuglingsbeobachtung endet

**Wie Trennungen
psychisches Wachstum beeinflussen**

**Jahrbuch für teilnehmende
Säuglings- und Kleinkindbeobachtung 2026**

Mit Beiträgen von Cecilia Enriquez de Salamanca,
Simon Herchenbach, Agathe Israel, Melanie Jehle,
Gisela Klinckwort und Rosella Sandri

Psychozial-Verlag

Das Jahrbuch wird gefördert vom Förderverein für analytische Kinder- und
Jugendlichenpsychotherapie Krefeld e. V., Förderverein für kleinianische Psychotherapie und
Weiterentwicklungen Berlin-Brandenburg e. V., Institut für analytische Kinder- und
Jugendlichenpsychotherapie – Esther Bick Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © Agathe Israel
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3509-7 (Print)
ISBN 978-3-8379-6463-9 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964639>
ISSN 2749-2990 (Print)
ISSN 2749-3008 (Digital)

Inhalt

Einleitung	7
<i>Agathe Israel & Cecilia Enriquez de Salamanca</i>	
Das Ende der Babybeobachtung – Das Ende mein Anfang	17
<i>Gisela Klinckwort</i>	
Trennung erleben	33
Die Säuglingsbeobachtung als Lernort für eigene Behandlungen <i>Melanie Jehle</i>	
Frühe Rhythmik des Babys und Rhythmus in der Psychoanalyse	59
<i>Rosella Sandri</i>	
Wenn wir auseinandergehen	73
Gedanken zur Beendigung der teilnehmenden Säuglingsbeobachtung und über Trennungen im Lebensverlauf <i>Agathe Israel</i>	
Von der Schwierigkeit lebendig zu bleiben	91
Elijas – Eine Säuglingsbeobachtung <i>Simon Herchenbach</i>	

Einleitung

Agathe Israel & Cecilia Enriquez de Salamanca

Jahrbuch für teilnehmende Säuglings- und Kleinkindbeobachtung 2026, 7–15

<https://doi.org/10.30820/9783837964639-7>

<https://www.psychosozial-verlag.de/jtskb>

Das sechste Jahrbuch befasst sich mit dem Ende der Beobachtung. Wir greifen damit einen wenig beachteten Umstand auf, während der Beginn einer Beobachtung weitaus häufiger behandelt wird. Das betrifft auch bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Meltzer, 1995; Diederichs, 2014; Ostendorf, 2024) die psychoanalytische Literatur zur Beendigung der Behandlung und dem damit verbundenen Erleben. Auch das Ende der Berufstätigkeit als Psychotherapeutin wird wenig behandelt, ebenso wie in unserer westlichen Kultur die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit, den Grenzen des Wachstums und dem Alleinsein vermieden wird.

Während die Beendigung der psychoanalytischen Psychotherapie an Behandlungsziele gebunden ist, endet die Säuglingsbeobachtung in der Regel, wenn das Kind zwei Jahre alt wird. Dieser Zeitpunkt ist von Anfang an bekannt und strukturiert – es ist kein offenes, sondern ein vereinbartes Abschlussgeschehen, dem ein Abschieds- und Loslösungsprozess vorausgeht. Deshalb können dieser Prozess bewusst durchlebt und die unbewussten inneren Hindernisse berührt werden. Auf dieses Phänomen wird in den Texten eingegangen.

Der Abschied ruft unsere Fähigkeit auf, sich trennen und trauern zu können. Die Art und Weise, wie eine Säuglingsbeobachtung endet, ist für die Beobachterin¹ ein Erfahrungsmodell, mit Trennungen, Grenzen und Lücken umzugehen, in Getrenntheit zu leben, und kann deshalb als

1 Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Text durchgehend das generische Femininum verwendet. Die weibliche Form vertritt in diesem Kontext alle Personen, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Modell therapeutischen Handelns bzw. der Vorbereitung therapeutischen Handelns im Trennungsprozess dienen. In der Infant Observation (IO) erleben wir, wie ein feines Gewebe aus Verbinden oder auch Bezogenheit und Trennen und Alleinsein die kindliche Psyche konstruiert. So kann man von der Kunst des Alleinseins sprechen, die erst wachsen muss, ohne in Einsamkeit und Verlorenheit abzustürzen. Wir könnten diese Kunst auch getrennte Bezogenheit oder bezogene Getrenntheit nennen.

Abschied von der Säuglingsbeobachtung mit allen wichtigen Parametern, Personen und Aufgaben kann mit Unterstützung der Supervisionsgruppe zu einer Transformationserfahrung der Beobachterin werden, die sie auf das Durcharbeiten von Trennungssituationen im therapeutischen Handeln vorbereitet. Trennungsmodalitäten korrespondieren mit den Beziehungsmodalitäten der Beteiligten.

So könnte man die Hypothese aufstellen: Erst wenn der Abschied, das Ende, die Trennungserfahrung in der IO durchlebt und reflektiert wurden – die Abschlussarbeit ermöglicht dabei eine Vertiefung –, kann ich überschauen, wie sich ein Ende in der Therapie gestaltet, welches Selbstverständnis ich entwickeln muss. Die Abschlussarbeit bietet einen Denkraum, in dem eigentlich erst die vielen Lücken und Trennungen gedacht werden können., die das Kind von an Anfang an erlebte wie auch wir sie bis zum Tode erleben.

Dazu zählen solche Fragen wie: Was war ich für das Baby? Muss ich real anwesend sein, materielle »Erinnerungsspuren« hinterlassen? Auch das Baby muss darauf seine eigene Antwort finden, denn es muss ebenfalls diesen Entwicklungsschritt durchlaufen vom Konkret-physischen zum Symbolischen, in dem es die Denkfähigkeit seiner Mutter internalisiert.

Was internalisiert das Baby von der Beobachterin?

Das Baby internalisiert ein Arbeitsmodell über eine erwachsene Person, die zu seiner frühen Umwelt gehört. Das Modell ist relativ überschaubar: freundlich, interessiert, sicher, keine körperliche Nähe/kein körperlicher Eingriff ins Handeln, aber offen aufzunehmen, emotional und körperlich, anders als die Elternfiguren.

Für das Baby ist die Beobachterin situativ brauchbar, wenn es z. B. in einer haltlosen Situation einen freundlichen, Halt gebenden Blick von der Beobachterin erhält. Aber für seine Entwicklung ist die Beobachterin nicht

essenziell im Sinne einer Bindungsperson. Die Beobachterin erfüllt keine Funktionen/Aufgaben für das Kind. Im besten Fall ergänzt sie sein Nachdenken.

Für die Beobachterin ist das Baby essenziell; sie ist abhängig vom Baby, das Baby nicht von ihr. Im Gegensatz zur Therapiesituation, weil wir hier der Patientin eine reale neue Objektbeziehung anbieten und weil wir für die Übertragung zur Verfügung stehen.²

Den Prozess des Auseinandergehens prägen verschiedene Kräfte:

1. Gefühle und Handlungen der Eltern, die vom Abschied »wissen« und unbewusst Trennungsszenarien aus der Vergangenheit sowie frühe Ängste reinszenieren können,
2. das Baby, das den Abschied erahnt und sich im Umgang mit der Beobachterin darin (psychisch) übt, so etwas wie die Trennung erfassen zu können, sowie
3. die Beobachterinnen, die vom Abschied »wissen« und in denen ebenso unbewusst Trennungsszenarien aus der Vergangenheit sowie frühe Ängste reaktiviert werden können.

Bereits der Kinderarzt und Analytiker Donald Winnicott schrieb über die Bedeutung der inneren Verbundenheit sowie die Fähigkeit, in Getrenntheit zu leben, zum »Alleinsein in Anwesenheit des Anderen« (Winnicott, 1989, S. 54). Die Fähigkeit, allein zu sein, ohne sich einsam zu fühlen, setzt eine innere Verbundenheit mit dem Selbst voraus, die durch eine gute frühe Beziehung zur Mutter ermöglicht wird. Winnicotts (2020, S. 123ff.) Konzepte vom wahren Selbst (*true self*) und falschen Selbst (*false self*) sind dabei zentral, um zu verstehen, wie das Fehlen einer authentischen Beziehung zu sich selbst zu innerer Leere und Isolation führen kann.

Winnicott beschreibt das »wahre Selbst« als das authentische, spontane und kreative Selbst, das sich sicher und verbunden erlebt. Das »falsche Selbst« entsteht, wenn das Kind seine wahren Gefühle und Bedürfnisse zurückstellt, um den Erwartungen anderer zu entsprechen. Das Leben im »falschen Selbst« führt zu einem Gefühl von *Entfremdung* und »innerer Leere«, was mit Einsamkeit vergleichbar ist.

2 Das Baby und seine Familie bieten der Beobachterin ein wichtiges Übungsfeld, weil sie, ohne Verantwortung zu tragen – außer für die zuverlässige Anwesenheit und seine abstinente Haltung –, sein kann.

»Das falsche Selbst ist eine Organisation der Persönlichkeit, die sich entwickelt, wenn das Kind gezwungen ist, sich den Anforderungen der Umwelt anzupassen, statt seinen eigenen Impulsen zu folgen. Es handelt sich um eine Art Kompromiss, der es dem Kind ermöglicht, in einer Umgebung zu überleben, die nicht sensibel auf seine wahren Bedürfnisse eingeht« (ebd., S. 125).

Einsamkeit sei daher nicht einfach die physische Abwesenheit von Menschen, sondern das Gefühl, innerlich abgeschnitten und ohne Verbindung zum wahren Selbst und zu Anderen zu sein.

Einsamkeit in der Gegenwart

Diese Gedanken Winnicotts vermitteln ein Verständnis von Einsamkeit als einem tiefen, inneren Zustand, der eng mit der Entwicklung des Selbst und frühen Bindungserfahrungen verknüpft ist. Einsamkeit entsteht demnach nicht nur durch äußere Umstände, sondern vor allem durch das Fehlen einer stabilen inneren und zwischenmenschlichen Verbindung.

Dieser Umstand scheint in den letzten Jahren ein zunehmendes Phänomen zu sein, wenn wir von vermehrten Klagen über Einsamkeit, besonders junger Erwachsener hören, und in die psychotherapeutischen Praxen immer mehr Jugendliche kommen, die über Gefühle von innerer Leere, Verzweiflung, Versagensängsten und Einsamkeit berichten.

Einsamkeit betrifft längst nicht mehr nur ältere Menschen – immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland fühlen sich isoliert und allein. Studien zeigen, dass junge Menschen heute einsamer sind als jede Generation zuvor, was schwerwiegende Folgen für ihre psychische Gesundheit und gesellschaftliche Teilhabe hat.³

Einsamkeit ist kein harmloses Gefühl – sie wirkt wie ein *Risikofaktor für körperliche und psychische Erkrankungen*: Der DAK Kinder- und Jugendreport 2025 zeigt deutlich, dass die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen stark belastet ist. Besonders auffällig sei die Zunahme von Angststörungen und Depressionen, die sich bei vielen jungen Menschen chronisch entwickeln – eine Folge u. a. der Pandemie und anhaltender gesellschaftlicher Krisen.⁴

3 <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie-2024.html>

4 https://www.dak.de/dak/unternehmen/reporte-forschung/kjr-2025-angststoerungen_153340

Und auch in der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland⁵, eine repräsentative Langzeitstudie des RKI, die seit 2003 durchgeführt wird, zeigen die Daten, dass die Prävalenz psychischer Störungen auf rund 20 % (2014–2017) gestiegen ist.

Laut KiGGS-Berichten gaben immer mehr Jugendliche an, sich häufig ängstlich, niedergeschlagen oder nervös zu fühlen. Das RKI betont den Einfluss von sozialen, familiären und individuellen Faktoren sowie gesellschaftlicher Veränderungen.

Auch wir, als Psychoanalytikerinnen für Kinder und Jugendliche und Erwachsene fragen uns: Warum erleben so viele Jugendliche und junge Erwachsene Getrenntheit und Alleinsein häufig nur als zerstörerische Einsamkeit und verfallen in psychische Krisen, fallen in die Leere, ins Nichts? Können die Erfahrungen aus der Säuglingsbeobachtung helfen, sich einem Verstehen anzunähern?

Möglicherweise können die jugendlichen Patientinnen nicht zurückgreifen auf ein internalisiertes inneres Objekt, das Halt und Zuversicht gibt – eine erfüllende Erfahrung mit den Primärobjecten, die nicht nur in emotionalen Notsituationen dem Baby Trost spenden, sondern auch im täglichen Miteinander an allem, was vom Kind kommt, Anteil nehmen. Dabei geht es weniger um die deutlich gestiegene Zuwendung, Aufmerksamkeit, Verbindung, die dem Kind zugesteht, früh eigene Bedürfnisse zu artikulieren, sondern mehr um die elterlichen Ängste, auch Mangel Erfahrungen und Lücken zuzumuten. Letztlich ein Eltern-Objekt, das in der Lage ist, auch trauern zu können, ebenso über das Baby emotional nachdenken zu können und wahrzunehmen, wenn es das Kind sich selbst überlassen kann, ohne es zu verlassen.

In dem scheinbaren Paradox, Getrenntheit vom Objekt zuzumuten, wodurch eine Lücke zwischen Befriedigung und Erfüllung entsteht, und den häufig als unerträglich erlebten psychischen Schmerz darüber wahrzunehmen und mit dem Baby zu teilen, ohne ihn sofort beseitigen zu wollen, zeigt sich die psychische Spannung von Nähe und Distanz. Anteil nehmen bedeutet nicht, beschwichtigend eine für alle Beteiligten zutiefst

5 Die »Befragung zum seelischen Wohlbefinden und Verhalten« (BELLA) untersucht die psychische Gesundheit und gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Die BELLA-Studie ist ein Zusatzmodul der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS), die im Rahmen der Bundesgesundheitsberichterstattung am Robert Koch-Institut durchgeführt wird.

unangenehme Differenz und Lücke beseitigen zu wollen, sondern die Tatsache einer nie zu erfüllenden Sehnsucht nach Eins-Sein gemeinsam zu betrauern. Und dieses gemeinsame Betrauern kann dann einen Impuls bieten, aus der Leere heraus einen sinnstiftenden Gedanken über das Erleben zu entwickeln.

In der Säuglingsbeobachtung haben alle, auch die kleinsten, alltäglichsten und sich scheinbar ständig wiederholenden Erfahrungen, Abläufe, Begegnungen des Babys mit den primären Bezugspersonen eine Bedeutung, die von der Beobachterin wahrgenommen, beschrieben und im Seminar in der Gruppe durchdacht werden. Umso mehr gilt dies für den Abschied aus der Beobachtung, der meist mit heftigen Gefühlen von Trauer, Schuld, manchmal Fantasien und Wünschen, im Kontakt zu bleiben, einhergeht. Wenn es aber gelingt, den Abschiedsschmerz gemeinsam durchzustehen und zu trauern, anstatt sich abzuwenden, kann sich möglicherweise eine innere Zuversicht entwickeln, dass dies der Weg zu etwas Neuem sein kann. Auch die »einsamen Jugendlichen«, die sich aus der gewohnten Welt der Kindheit verabschieden müssen, benötigen diese Zuversicht.

Die einzelnen Beiträge befassen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Erleben des Abschieds aus der Beobachtung. Wir beginnen mit einem posthum veröffentlichten Beitrag von *Gisela Klinckwort*. In ihrem sehr persönlichen Text »Das Ende des Babybeobachtung – Das Ende mein Anfang« zeigte Gisela Klinckwort, die im Frühjahr 2024 unerwartet verstarb, wie Abschiede und Neubeginn untrennbar verbunden sind – sowohl in ihrem Leben als auch in der psychoanalytischen Praxis. Trotz theoretischer Einsicht in die Unvermeidbarkeit von Trennung und Vergänglichkeit saß der Schmerz des Abschieds aus der Säuglingsbeobachtung tief.

Und auch wenn die Beobachtung von Baby Paul eher spät in ihrer beruflichen Laufbahn geschah, gab sie ihr dennoch – oder möglicherweise gerade daher – die Möglichkeit, zu einer basalen, emotionalen Lernerfahrung zu werden, die ihr das Gefühl vermittelte, ihre psychoanalytische Heimat gefunden zu haben. Mit dieser neu gewonnenen Zuversicht entschied sie sich dann, nochmals 13 Jahre später, in London die Ausbildung zur Kinderanalytikerin zu absolvieren. Auf anrührend, persönliche Weise berichtet sie vom Abschied von ihrem Therapiekind Louis, und lässt uns daran teilhaben, wie Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Abschied vom Beobachtungsbaby ihre Gestaltung der Beendigung dieser kinderanalytischen Behandlung prägten.